

Thomas Kunze · Thomas Vogel (Hg.)
Ostalgie international

Thomas Kunze · Thomas Vogel (Hg.)

Ostalgie international

Erinnerungen an die DDR
von Nicaragua bis Vietnam

Ch. Links Verlag, Berlin

Ch. Links

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage, September 2010

© Christoph Links Verlag GmbH

Schönhauser Allee 36, 10435 Berlin, Tel.: (030) 44 02 32-0

Internet: www.christoph-links-verlag.de; mail@christoph-links-verlag.de

Umschlaggestaltung: KahaneDesign, Berlin,

unter Verwendung eines Fotos aus dem vietnamesischen

Don Xuan Center in Berlin-Lichtenberg von Sophie Meyer

Satz: Susanne Heerdegen, Hamburg

ISBN 978-3-86284-066-3

Inhalt

<i>Thomas Kunze · Thomas Vogel</i> Vom Nachleben eines Staates Vorwort	9
<i>Willi Volks</i> »Carlos Marx« und »Ernesto Thälmann« Nachwirkungen der DDR in Nicaragua	12
<i>Manuel Torres Gemeil</i> Mit dem Simson-Moped zum DDR-Strand Vielfältige Spuren in Kuba	20
<i>Thomas Kunze · Markus Rosenberger</i> »Es lebe der Sozialismus!« Margot Honecker als Symbolfigur in Chile, Nicaragua und Namibia	27
<i>Juan Carvajal Trigo</i> Widersprüchliche Erinnerungen Das DDR-Exil und seine Wirkung auf die Linke in Chile	44
<i>Hans-Georg Schleicher</i> Spurensuche im Süden Afrikas Die Zusammenarbeit mit den Befreiungsbewegungen wirkt nach	47
<i>Carola Dörner</i> Gemeinschaftsgefühl im »Ossi-Klub« Die »DDR-Kinder« von Namibia	57

<i>Hendrik Dane</i> Gründung einer Erinnerungsgemeinschaft Das Nachleben der DDR in Angola	69
<i>Lina Gronau · Thomas Kunze</i> Das Wohnzimmer im Park Ehemalige DDR-Vertragsarbeiter in Mosambik	79
<i>Arne Seifert · Heinz-Dieter Winter</i> Was bleibt Die DDR und die arabischen Staaten	81
<i>Abdalla Frangi im Interview mit Thomas Kunze</i> Solidarität mit Palästina bleibt unvergessen Arafats Freundschaft mit Honecker reichte über 1990 hinaus	91
<i>Houssein Karahamo</i> Die »Ossis« in der arabischen Welt Syrische Absolventen der DDR-Hochschulen	96
<i>Ursula Ueberschär · Salah Rashid</i> Kein Anlass zur Ostalgie Die irakischen Kurden und die DDR	102
<i>Helmut Domke · Martin Kummer</i> Neue Formen der deutsch-sowjetischen Freundschaft Von der DSF zur Stiftung West-Östliche Begegnungen	105
<i>Wladislaw Below</i> Verpasste Chancen In den deutsch-russischen Wirtschafts- und Wissenschaftsbeziehungen gibt es nur noch wenig Überreste aus DDR-Zeiten	117
<i>Thomas Ruttig</i> Aus Bündnistreue zur Sowjetunion Spuren der DDR-Entwicklungszusammenarbeit in Afghanistan	127

<i>Thomas Schrapel</i> Anhaltende Sympathien für die Deutschen Nachwirkungen der DDR-Entwicklungshilfe für die Mongolei	139
<i>Clauspeter Hill</i> Thüringer Bratwürste aus Hanoi In Vietnam werden DDR-Erfahrungen an die nächste Generation weitergegeben	148
<i>Thuy Igel</i> Vom »Trabi«-Arbeiter zum BMW-Verkäufer Begegnungen in Vietnam	154
<i>Karin Weiss</i> Das Schicksal der DDR-Vertragsarbeiter aus Vietnam Die Mehrheit ging zurück, ein Drittel blieb in Deutschland	156
<i>André Albrecht</i> Das institutionelle Erbe der DDR-Entwicklungspolitik Was vom Solidaritätskomitee und den internationalen Bildungsstätten blieb	166
<i>Thomas Kramer</i> Schwarz-weiß-Klischees in bunten Bildgeschichten Die DDR-Kinderzeitschrift ATZE und ihre nachwirkende Darstellung des Internationalismus	178
<i>Hubert Thielicke</i> Noch immer aktuell DDR-Initiativen in den UN-Abrüstungsgremien	189
<i>Rainer Eppelmann · Thomas Kossendey</i> Waffen und Material der NVA in 45 Ländern Die Abwicklung der DDR-Armee und ihre Integration in die Bundeswehr	203

<i>Lina Gronau</i>	
Die DDR als Online-Museum	
Ostalgie international im Netz	208
<i>Vera Lengsfeld</i>	
Das DDR-Bild der westlichen Linken	
Eine Polemik	211
<i>Michael Schindhelm</i>	
Substanzerhaltungsprogramm	
Das Nachleben der DDR-Kultur	219
<i>Peter Schiwy</i>	
Ewig unvergessen?	
Was von Film und Fernsehen der DDR blieb	231
<i>Christian Saehrendt</i>	
»Leipziger Schule« in Hollywood	
Die Wahrnehmung der DDR-Kunst in Berlin und Los Angeles	239
Anhang	
Angaben zu den Herausgebern und Autoren	249

Vom Nachleben eines Staates

Vorwort

»Es wird keine DDR mehr geben. Sie wird nichts sein als eine Fußnote der Weltgeschichte.«¹ Mit diesen Sätzen kommentierte einer der Großen der DDR-Literatur, Stefan Heym, am Abend des 18. März 1990 das Ergebnis der ersten und letzten freien Wahl zur Volkskammer der DDR, was eine Abwahl dieses Staates durch seine Bürger war.

Was ist geblieben vom »ersten sozialistischen Staat auf deutschem Boden«? Zwanzig Jahre später ist zu sehen, dass in Ostdeutschland eine »Verwestlichung im Zeitraffertempo« stattgefunden hat. Zumindest ist von der DDR mehr geblieben als Club-Cola, Ampelmännchen, Tempo-Bohnen, Spreewald-Gurken oder der *Polizeiruf 110*. Die DDR wird in Fernsehshows und in Magazinen gefeiert. Die »Generation Fußnote«, so der Eindruck, scheint zusammengeschweißt wie nie zuvor. Erreichte die SED-PDS bei der DDR-Volkskammerwahl im März 1990 gerade einmal 16,3 Prozent, ist ihre Nachfolgepartei heute mit zwanzig bis dreißig Prozent Wähleranteil in allen ostdeutschen Landtagen vertreten, und selbst in Westdeutschland fährt sie Wahlerfolge ein.

Zeithistoriker und Soziologen finden nur unzureichende Erklärungen dafür, dass ehemalige DDR-Deutsche ihre ostdeutsche Identität neu zu entdecken scheinen. Die heutige Entwertung ihres Gesellschaftslebens bis 1990, angefangen von der einstigen Werteorientierung bis hin zur Alltagsroutine, sei daran Schuld. Aber es ist mehr. In einer sich politisch und ökonomisch rasant verändernden Welt haben die Deutschen Angst, dass die sie Regierenden nicht in der Lage sind, Freiheit, Wohlstand und Demokratie wehrhaft zu verteidigen, und die Ostdeutschen wissen aus eigener Erfahrung, wie schnell ein System, das schwach ist, in

Gefahr gerät. Es macht sich nicht nur der Wunsch nach sozialer Wärme, Sicherheit und Geborgenheit breit, es ist auch das Verlangen nach einem starken Staat, das die DDR-Nostalgie vieler Ostdeutscher nährt. Man bekommt mitunter den Eindruck vermittelt, im »real existierenden Sozialismus« sei alles nicht so schlimm gewesen. Die dunklen Seiten des Staates geraten ins Vergessen.

Wenn dem schon in Deutschland so ist, das sich bis heute eines vergleichsweise hohen Wohlstands erfreut und in dem auch ehemalige DDR-Deutsche gern die Vorzüge eines freiheitlichen Systems genießen, wie sieht es dann international aus? Die DDR wurde 1973 das 133. Mitglied der Vereinten Nationen. Spätestens von da an entfaltete sie entwicklungspolitische Aktivitäten, die bis heute nachwirken. Ein »Nachleben« der DDR gibt es nicht nur in Deutschland. »Ostalgie« existiert auch in Ländern, in denen die DDR vergleichsweise stark engagiert war.

Was ist international übriggeblieben vom ehemaligen »Arbeiter- und Bauern-Staat«? Noch immer arbeiten eine Brauerei auf Kuba, ein Krankenhaus in Hanoi oder Schulen in Algerien, die von »Brigaden der Freundschaft« – eine besondere Art der Zusammenarbeit der Freien Deutschen Jugend (FDJ) mit befreundeten Jugendorganisationen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas – gebaut wurden. Zwischen 1964 und 1989 waren 22 »FDJ-Freundschaftsbrigaden« in 16 Ländern tätig. Es existiert eine Insel vor Kuba, die Fidel Castro einst Erich Honecker widmete. Die DDR-Straßenverkehrsordnung wird bis heute in modifizierter Form in Afghanistan angewendet. Wir finden ein von der DDR gestiftetes Karl-Marx-Denkmal in Addis Abeba, das einzige seiner Art auf afrikanischem Boden. Es gibt ostalgische Freundschaftsgesellschaften ehemaliger DDR-Immigranten, »DDR-Kinder«, die 1990 nach Namibia zurückkehrten, arabische DDR-Netzwerke und DDR-geschulte Politiker in Südafrika.

Ostalgie international gibt Einblicke in das »Nachleben« eines Staates, der vor zwanzig Jahren verschwand. Bei den Recherchen zum Buch kamen aber auch neue Erkenntnisse über die DDR an sich zutage: Selbst über Margot Honecker, die bis heute im chilenischen Exil lebt, sammelte die Staatssicherheit einst Material.

Wir haben Autoren eingeladen, die sehr unterschiedlich auf die DDR und auf das, was von ihr erhalten geblieben ist, blicken.

Neben Persönlichkeiten wie dem kurdischen Politiker Salah Rashid, dem ehemaligen chilenischen Regierungssprecher Juan Carvajal, dem Minister der Palästinensischen Autonomiebehörde Abdalla Frangi und dem kubanischen Logistikprofessor Manuel Torres Gemeil kommen die ehemaligen DDR-Bürgerrechtler Vera Lengsfeld und Rainer Eppelmann, der einstige DDR-Vizeaußenminister Heinz-Dieter Winter, der heutige Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium Thomas Kossendey, der Kulturberater, Schriftsteller und Filmemacher Michael Schindhelm und viele andere zu Wort. Als Herausgeber stimmen wir nicht in jedem Fall mit den Aussagen der einzelnen Autoren überein. Wir haben aber bewusst ein breites Spektrum an Meinungen aufgenommen, da es über die DDR kein einheitliches Urteil gibt. Solange die »Generation DDR« lebt, werden zeithistorische Analysen immer wieder mit den Erinnerungen von Menschen kollidieren, die in der DDR gelebt und diesen Staat geliebt oder gehasst haben.

1 Zit. nach www.chronik-der-mauer.de (Aufruf 26. 6. 2010).

»Carlos Marx« und »Ernesto Thälmann«

Nachwirkungen der DDR in Nicaragua

Ich erinnere mich noch gut an ein Gespräch in Nicaragua im Herbst 1989, als immer klarer wurde, dass es mit der DDR zu Ende ging. Meine nicaraguanischen Gesprächspartner hatten in der DDR studiert. Ich war in zweifacher Hinsicht ihr »Opfer«: Zum einen sollte ich ihnen unbedingt erklären, wieso die DDR in diese schlimme Lage gekommen war – was schon an sich nicht gerade leicht war –, zum anderen wurde dann meine kritische Meinung über die DDR ungläubig angezweifelt. Für meine Gegenüber waren zwei Dinge einfach unbegreiflich: Das »sozialistische Musterland« bricht zusammen, und die DDR, in der sie sich so wohl gefühlt hatten und mit der sie vieles verband, würde es demnächst nicht mehr geben.

Daran erinnerte ich mich, als ich erfuhr, dass Margot Honecker am 19. Juli 2008 bei der Feier des 29. Jahrestages der Sandinistischen Revolution in Managua von Präsident Daniel Ortega mit dem Orden für kulturelle Unabhängigkeit »Rubén Dario« ausgezeichnet wurde. Sie, die Bildungsministerin der DDR von 1963 bis 1989, erhielt diese Ehrung laut Nicaraguas *Primera Dama* Rosario Murillo wegen ihrer unermüdlichen Unterstützung der landesweiten Kampagne gegen Analphabetismus zu Beginn der achtziger Jahre in Nicaragua. Sicher bekam sie den Orden auch stellvertretend für ihren verstorbenen Mann Erich Honecker, der als Staatsratsvorsitzender die Solidaritätsleistungen der DDR für das revolutionäre Nicaragua nach dessen Sieg über die Somoza-Diktatur im Jahr 1979 verantwortete.

Als ich von dieser Ehrung erfuhr, schien es mir, als sei die Zeit stehengeblieben. Doch dann drängten sich mir trotz allgemeinen Kopfschüttelns über dieses Ereignis immer mehr Fragen auf: War die Überreichung des Ordens nur ein anachronistischer Akt

der Regierung Ortega, oder bedeutete er doch etwas mehr? Gibt es in Nicaragua neben Daniel Ortega und Rosario Murillo noch Menschen, in denen die DDR nachlebt, die nach wie vor mit diesem längst untergegangenen Staat etwas verbindet und denen eine Ordensverleihung für Margot Honecker nicht annähernd so absurd erscheint wie uns?

Die Diskussion vom Herbst 1989 kam mir dabei ebenso in den Sinn wie spätere Gespräche mit Nicaraguanern, die in der DDR studiert hatten. So sehr sich diese Unterhaltungen im Detail unterschieden, einte sie doch der Grundtenor von Aussagen wie: »Die Zeit in der DDR war die beste in meinem Leben« oder »Die DDR war meine zweite Heimat«.

Solche und ähnliche Meinungen treffe ich bis heute immer wieder an. Dabei argumentieren die »Nicas« nicht politisch, sondern sie schwärmen ganz einfach davon, wie schön es für sie in der DDR gewesen ist. Sie, die oftmals aus armen Elternhäusern kamen, hatten durch die Revolution das Glück, Abitur zu machen; das Studium im Ausland war dann geradezu ein Traum. Hinzu kam das Leben in der DDR: weitgehend sorgenfrei, wohlgeordnet, die Menschen waren bis auf ganz wenige Ausnahmen freundlich und zugänglich, man lebte eine bis dahin nie gekannte unbeschwerte Jugend, hatte Freunde und viel Spaß. Und im Gegensatz zu vielen Menschen aus der DDR litten sie nicht unter den politischen Verwerfungen des Systems, sondern im Gegenteil: Die DDR erschien ihnen als ein weit entwickeltes sozialistisches Land mit Vorbildfunktion.

Hinzu kam die Solidarität. Ihre eigene Studienmöglichkeit gehörte ebenso dazu wie die anderen Leistungen der DDR, die bis heute nicht vergessen sind – und die auch immer noch mit der damaligen Politik der BRD verglichen werden. Die *Rafa* (für RFA/BRD), das war das Land, das sich nach dem Sieg der Sandinistischen Revolution recht schnell auf die Seite der USA schlug, deren Blockadepolitik unterstützte und den Contrakrieg guthieß. Die *Rada* (RDA/DDR), das war das Land, das ganz schnell Solidaritätsflugzeuge nach Managua schickte, verwundete Kämpfer der FSLN (Sandinistische Front der Nationalen Befreiung) mit nach Berlin nahm, das Krankenhaus »Carlos Marx« baute, die Handwerkerbildungsstätte »Ernesto Thälmann« einrichtete, Schulbücher druckte und auch sonst noch an vielen Stellen half.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass die Ehrung Margot Honeckers in Nicaragua mitunter in einem ganz anderen Licht gesehen wird als bei uns. Dabei ist zu bedenken, dass beispielsweise der Kampf gegen Analphabetismus für Nicaraguaner keine historisch längst abgeschlossene Sache ist. So erklärte die UNO erst im Juni 2009 Nicaragua zu einem vom Analphabetismus befreiten Land. Grundlage hierfür war eine landesweite Alphabetisierungskampagne, die bald nach der erneuten Regierungsübernahme von Daniel Ortega im November 2006 wiederbelebt wurde, diesmal nicht von der DDR, sondern von Kuba unterstützt.

Das Berufsausbildungszentrum »Ernesto Thälmann« und das Krankenhaus »Carlos Marx«

Dass das Bewusstsein von der geleisteten Solidarität die DDR in Teilen der nicaraguanischen Bevölkerung bis heute weiterleben lässt, wird ganz wesentlich unterstützt durch die Existenz zweier Großprojekte, die die DDR initiiert hat: das *Hospital Alemán Nicaragüense* (HAN) in Managua und das Handwerkerbildungsprojekt »Ernesto Thälmann« in Jinotepe.

Das Berufsausbildungszentrum wurde 1984 gegründet und bildete jährlich über 300 Lehrlinge als Schlosser, Klempner, Schneider, Automechaniker und Elektriker aus. Es wurde von DDR-Spezialisten mit Solidaritätsmitteln errichtet, die laufenden Kosten trug die DDR, und Mitglieder einer Freundschaftsbrigade der FDJ (Freie Deutsche Jugend) leiteten das Zentrum zusammen mit nicaraguanischen Lehrausbildern.

Nach 1989 wurde der Deutschen Entwicklungsdienst (DED) für die Institution zuständig, übernahm die DDR-Mitarbeiter als Entwicklungshelfer und übergab das Zentrum relativ rasch an die Nicaraguaner. In dieser Zeit kam Carl-Dieter Spranger (CSU), der damalige Minister für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, zu Besuch. Dabei wurde sehr deutlich, dass das Selbstverständnis im Umgang mit dem Zentrum von den Nicaraguanern einerseits und dem Minister/der deutschen Regierung andererseits nicht unterschiedlicher hätte sein können. Vor dem Besuch bat die Deutsche Botschaft Mitarbeiter des DED, die Flagge des Zentrums mit dem Bild Ernst Thälmanns zu entfernen, weil zu Recht angenommen wurde, dass deren An-

sicht dem Minister nicht gerade willkommen wäre. Da es sich jedoch um die offizielle Flagge des Ausbildungszentrums – und damit des Projektpartners – handelte, lehnten die Mitarbeiter des DED dieses Ansinnen ab, was schließlich dazu führte, dass der Botschafter selbst die Fahne einholte. Lächelndes Kopfschütteln war noch das Geringste, was dieser Akt bei den Nicaraguanern hervorrief.

Langfristig aber setzte sich die Sicht der Nicaraguaner durch. Während sich an den Namen des Ministers inzwischen fast niemand mehr erinnert, trägt das immer noch existierende Polytechnische Institut bis heute den Namen Ernst Thälmanns (*Instituto Politécnico Ernesto Thälmann*). Auf der Website erfährt man, dass das Institut 1984 unter der Schirmherrschaft der DDR gegründet wurde und bis heute Ausbildungen für verschiedene handwerkliche Berufe anbietet. Von anderen deutschen »Nach- und Zwischenetappen« wird nichts berichtet. Der heutige Direktor des Instituts war schon in den achtziger Jahren als Lehrausbilder in der Schule tätig, und damalige Lehrlinge sind heute Ausbilder. Darüber hinaus trifft man in der Umgebung von Jinotepe auf so manche Auto- oder Elektrowerkstatt, deren Besitzer gern und stolz über die Zeit erzählen, in der sie im Zentrum ausgebildet wurden. Im Bewusstsein der Menschen in der Region bleibt bestehen, dass das Zentrum durch die Solidarität der DDR entstanden ist. Die verschiedenen deutsch-deutschen Ansichten und Interpretationen über dessen Geschichte und Wirkung haben darin keinen Platz.

Das heutige Deutsch-Nicaraguanische Hospital (HAN) wird von der Bevölkerung in Managua ähnlich wahrgenommen. Das *Hospital »Carlos Marx«* (HCM) nahm 1985 als umgerüstetes Feldlazarett mit zunächst 63 Mitarbeitern aus der DDR und einigen nicaraguanischen Helfern seine Arbeit auf. Bereits ein Jahr später wurde dieses Provisorium durch Festbauten ersetzt und de facto als ein DDR-Kreiskrankenhaus nach Nicaragua exportiert. Die Anzahl der DDR-Mitarbeiter, die ebenfalls in einer FDJ-Freundschaftsbrigade arbeiteten, stieg zwischenzeitlich auf reichlich einhundert Ärzte, Pfleger und Techniker – Letztere wurden vor allem deshalb gebraucht, weil das Hospital nicht an das nicaraguanische Stromnetz angeschlossen war und deswegen mit einer eigenen Generatorstation versorgt werden musste. Das

Krankenhaus hatte unter anderem dadurch sehr hohe laufende Kosten (einschließlich der für die Medikamente) von etwa vier Millionen DM jährlich, die von der DDR getragen wurden. Es hatte einen Einzugsbereich von bis zu 350 000 Patienten aus zwei armen Distrikten Managuas und dem Vorort Tipitapa, und es erwarb sich schnell und zu Recht landesweit den Ruf des besten Krankenhauses im Land – kein Wunder, dass die Patienten Schlange standen, zumal die Behandlung einschließlich der Medikamente kostenlos war.

Nach der Wende – in Nicaragua wie in Deutschland – entschied sich die deutsche Regierung zur Weiterführung des Krankenhauses. Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) übernahm formal die Leitung und sollte das Krankenhaus in das nicaraguanische Gesundheitssystem integrieren, die Energieversorgung umstellen, die Planwirtschaft durch die Marktwirtschaft ersetzen (unter anderem durch teilweise Bezahlung für die Behandlung) sowie das Krankenhaus in die Hände der Nicaraguaner übergeben (seit 1994 gibt es einen nicaraguanischen Direktor).

Die Bevölkerung nahm von diesen Veränderungen vor allem zwei wahr: Die Medikamente mussten bezahlt werden, und das Krankenhaus eröffnete einen 24-stündigen Notdienst. Ansonsten sind für viele Nicaraguaner das *Hospital »Carlos Marx«* und das *Hospital Alemán Nicaragüense* ein und dasselbe: ein Krankenhaus von ausgezeichneter Qualität, das immer auch für die Armen da ist. Inzwischen ist es für die ältere Bevölkerung erst recht wieder wie früher, denn die Behandlung ist nach der erneuten Machtübernahme von Daniel Ortega erneut gratis, nur die »Blonden (*cheles*) aus der RDA (*Rada*)« fehlen. Das hält aber viele nicht davon ab, es immer noch »Carlos Marx« zu nennen.

Doch die Nicaraguaner haben von der DDR nicht nur zwei wichtige Projekte geerbt, sondern über einen »politischen Umweg« auch Altschulden. Als 1999 die Schuldenproblematik stärker in das Licht der internationalen Öffentlichkeit rückte und die Entschuldungskampagne »Erlassjahr 2000 – Entwicklung braucht Entschuldung« auf dem Weltwirtschaftsgipfel in Köln die Entschuldung der ärmsten Länder der Welt forderte, hatte Nicaragua bei der Bundesrepublik Deutschland Gesamtschulden von 601 Millionen DM, davon DDR-Altschulden in Höhe von

343 Millionen DM. 2004 wurden Nicaragua im Rahmen der Initiative für hoch verschuldete Länder (HIPC) durch die Bundesrepublik die verbliebenen Schulden in Höhe von 491 Millionen Euro erlassen.

Solidarische Entwicklungszusammenarbeit

Doch auch entwicklungspolitische Initiativen, die ihre Wurzeln in der DDR hatten, setzten ihre Arbeit nach der Wende unter neuen Bedingungen fort. Drei Beispiele seien hier genannt: Die »Freunde des HAN«, die Städtepartnerschaft Jena – San Marcos und das INKOTA-netzwerk.

Als 1989/90, nach dem Fall der Mauer und während der sich abzeichnenden Wiedervereinigung, die Zukunft des *Hospital »Carlos Marx«* zunächst noch ungewiss war und sich große Schwierigkeiten ankündigten, bildete sich in der noch bestehenden DDR die Initiativgruppe *el hospital*. Sie bestand aus Ärzten, Schwestern, Technikern und Medizintechnikern, die früher im Krankenhaus »Carlos Marx« gearbeitet hatten. Ihr Ziel war es, einen Beitrag zu dessen Rettung und somit zur Fortsetzung einer kostenlosen Versorgung der nicaraguanischen Bevölkerung zu leisten. Dass sie dies nicht allein erreichen könnten, wurde ihnen recht schnell klar. So waren sie sehr froh, dass das Krankenhaus nicht »abgewickelt« wurde, und unterstützten ihrerseits grundlegende Gesundheitsprojekte, nunmehr als eingetragener Verein.

Dieser löste sich 1997 auf, doch einige seiner Mitglieder ließ die Idee einer weiteren Unterstützung des Krankenhauses nicht los. Deswegen wagten sie 2005 einen Neuanfang. Sie nennen sich nun »Freunde des HAN«, sind als ein Förderkreis beim Solidaritätsdienst-International (SODI), der Nachfolgeorganisation des staatlichen Solidaritätskomitees der DDR, angesiedelt, und ihr Engagement mündete vorläufig in die Einrichtung einer Intensivtherapiestation im *Hospital Alemán Nicaragüense*, die Ende 2009 mit gespendeten und neuen medizinischen Geräten eröffnet wurde.

Weiterhin uneigennützig Solidarität zu leisten, das ist ihr Ziel. Und obwohl ihr erster Einsatz im Krankenhaus »Carlos Marx« nun schon über zwanzig Jahre zurückliegt, fragen sie sich, ob sie Nicaragua vielleicht niemals wirklich verlassen haben ...

1987 bildete sich in Jena die Nicaraguagruppe *el camino*. Sie

war aus einer entwicklungspolitischen Initiativgruppe der Evangelischen Studentengemeinde hervorgegangen und unterstützte als typischer »Paketpackkreis« den Kindergarten einer baptistischen Gemeinde im nicaraguanischen Diriamba.

Nach der Wende gründete sich der Verein Eine-Welt-Haus Jena als kommunales entwicklungspolitisches Zentrum, unter anderem als Anlaufstelle für Ausländer, mit einem Eine-Welt-Laden und einer starken Nicaraguafraktion. Vermittelt durch Mitglieder von *monimbó* (Verein zur Förderung der Deutsch-Nicaraguanischen Beziehungen) aus Dietzenbach bei Frankfurt am Main kam es zu ersten Kontakten nach San Marcos, woraus sich innerhalb kurzer Zeit sowohl auf nicaraguanischer als auch auf deutscher Seite die Idee einer Städtepartnerschaft entwickelte. Nach einem nicht ganz einfachen Weg durch die Verwaltungsstrukturen und die Parteienlandschaft in Jena kam diese im Jahr 1998 tatsächlich zustande. Seitdem unterstützt Jena verschiedene kommunalpolitische Entwicklungsprojekte in San Marcos. Vor allem aber kam es zu Begegnungen, es entstanden Kinderpatenschaften und Schulpartnerschaften, die Nicaragua im Bewusstsein der Jenenser Bevölkerung einen Platz verschaffen. So bleiben sich die für Nicaragua engagierten Jenenser bis heute treu: In der Stadt, in der – zu DDR-Zeiten völlig außergewöhnlich – vier unabhängige Nicaragua-Solidaritätsgruppen arbeiteten, entstand die einzige Partnerschaft mit einer nicaraguanischen Stadt in den ostdeutschen Bundesländern.

Das INKOTA-netzwerk entstand bereits 1971 und arbeitete fortan als ökumenischer Arbeitskreis unter dem Dach des damaligen Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. INKOTA forderte und förderte eine Gegenöffentlichkeit von Menschen, die für die Vision eines solidarischen Lebens und für Nord-Süd-Partnerschaften und Direktkontakte über die geschlossenen Grenzen hinweg eintraten. Einer der wesentlichen Arbeitsschwerpunkte war in den achtziger Jahren Nicaragua. Mehr als zehn kirchliche Solidaritätsgruppen arbeiteten mit diesem Land zusammen und pflegten konkrete Partnerschaftskontakte.

1990 wurde INKOTA ein eingetragener Verein und ist heute mit Büros in Berlin und Sachsen sowie 22 Mitgliedsgruppen in allen neuen Bundesländern und mit mehr als 150 Einzelmitgliedern und über 3000 Unterstützern das am weitesten verzweigte

entwicklungspolitische Netzwerk im Osten Deutschlands. Neben umfangreicher Bildungs-, Öffentlichkeits- und Kampagnenarbeit unterstützt INKOTA auch Projekte der Entwicklungszusammenarbeit in fünf Ländern Afrikas, Asiens und Mittelamerikas. Nicaragua ist dabei das Land, in dem seit Jahren die meisten Vorhaben unterstützt werden. Somit bildet Nicaragua auch heute noch einen besonderen Schwerpunkt von INKOTA und setzt die Tradition des solidarischen Engagements zu DDR-Zeiten fort. Neben der Unterstützung von Menschenrechtsprojekten und einem besonderen Augenmerk für die Frauenförderung stehen heute in Nicaragua Projekte der Ernährungssicherheit im Zentrum der Arbeit. »Wir haben es satt, dass andere hungern« – unter diesem langjährigen Leitgedanken von INKOTA, der noch zu DDR-Zeiten entstanden war und der angesichts der wachsenden Anzahl von Hungernden weltweit leider nichts an Aktualität eingebüßt hat, werden in Nicaragua Kleinbauern unterstützt.

Wie diese Beispiele zeigen, lebt der Gedanke der Solidarität mit Nicaragua, in der DDR aus unterschiedlichen Motiven entstanden und in verschiedenen Bereichen praktiziert, in diesen Projekten weiter. Und sollten heute Vertreter der genannten Organisationen mit ihren Partnern in Nicaragua mal mit einem Glas Rum der Marke *Flor de Caña*, dem nicaraguanischen Nationalgetränk schlechthin, auf gemeinsame Projekterfolge anstoßen, dann erleben zumindest die älteren unter ihnen eine nicht geringe Überraschung: Auf der Flasche prangt noch immer das Staatswappen der DDR, weil dieser wunderbare Rum einst auch in Leipzig Messegold erhielt.

Mit dem Simson-Moped zum DDR-Strand

Vielfältige Spuren in Kuba

Von der Ernst-Thälmann-Insel bis zum Bier – Deutschland und besonders die DDR haben auf Kuba ihre Spuren hinterlassen. Wenn man weiß, wo man suchen muss, findet man ganz erstaunliche Dinge.

Beziehungen zwischen Deutschen und Kubanern gibt es seit 1540, als der Deutsche Johann Tetzl aus Venezuela nach Kuba kam, um die Insel auf ihr Potenzial für den Kupferbergbau zu untersuchen. Seitdem leben Deutsche auf Kuba. Ihre Zahl schwankte jedoch im Laufe der Jahrhunderte.

Als sich am 2. September 1960 mehr als eine Million Menschen am Denkmal des kubanischen Nationalhelden José Martí versammelten und Fidel Castro seine Deklaration von Havanna über die sozialistischen Ziele der Revolution abgab, verließ eine kleine Gruppe junger Leute das Land in Richtung Leipzig, um dort zu studieren. Diese Reise gilt als einer der Anfänge der intensiven Beziehungen zwischen der DDR und dem sozialistischen Kuba. Danach konnten sich viele weitere junge Kubaner an den Universitäten sowie den Hoch- und Fachschulen der Städte Dresden, Freiberg, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Erfurt, Weimar, Ilmenau, Merseburg, Halle, Potsdam, Berlin, Greifswald, Rostock, Magdeburg und Zittau einschreiben. Die meisten von ihnen belegten Fächer wie Ingenieurs-, Wirtschafts-, Verkehrs-, Kunst- und Musikwissenschaften, Medizin, Chemie, Physik, Mathematik, Pädagogik und Sport.

Die Kontakte zwischen den beiden Staaten führten ab 1961 zu zahlreichen Verträgen und Abkommen, die wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen intensivierten sich rasch. Die wichtigsten Handelsgüter waren Zucker, Früchte, Tabak und Rum vonseiten Kubas sowie technische Gegenstände

und Ausrüstungen, verschiedene Fertigerzeugnisse und Know-how aus der DDR. Vor allem der Austausch von Personen – Studenten oder Auszubildenden, die vorübergehend in der DDR lebten, sowie deutschen Experten, die in Kuba beratende Tätigkeiten ausführten – ließ auch viele private Verbindungen entstehen. Zahlreiche kubanische Absolventen von DDR-Universitäten und -Hochschulen haben bis heute hohe Positionen in kubanischen Institutionen und Ministerien inne. Auf Kuba gibt es nach wie vor stellvertretende Minister, Direktoren von Institutionen der Wirtschaft sowie Rektoren und Prorektoren von Universitäten, deren Karriere in der DDR begonnen hat.

Hochschulwesen und Sport

Bis heute bestehen enge wissenschaftliche Beziehungen und Kooperationen zwischen kubanischen und deutschen Universitäten, etwa zwischen der Humboldt-Universität zu Berlin und der Universität Havanna oder der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und der Universidad Central »Marta Abreu« de Las Villas in Santa Clara. Der Grundstock der Beziehungen zwischen beiden Universitäten ist auf mehrere Promotionsverfahren für kubanische Forschungsstudenten in Magdeburg zurückzuführen. Auch die Universität Rostock hält nach wie vor Kontakte zu verschiedenen kubanischen Bildungseinrichtungen aufrecht. Es werden Dozenten- und Studentenaustausche organisiert, es finden gemeinsame Veranstaltungen außerhalb der regulären Vorlesungszeiten statt. An der Universität von Havanna gibt es den Lehrstuhl »Alexander und Wilhelm von Humboldt«, der sich hauptsächlich mit der Lehre und Verbreitung der deutschen Kultur und Sprache im Land befasst. Der leitende Dozent und einige Mitarbeiter haben in der DDR studiert und promoviert. Im Laufe der Jahre sind viele DDR-Professoren und Wissenschaftler zu Gast gewesen, um Vorträge zu halten und an Kongressen teilzunehmen. Sie haben die wissenschaftliche Szene Kubas mitgeprägt, speziell im Bereich der Medizin, etwa bei der Mikrochirurgie, der Urologie und der plastischen Chirurgie.

Mehrere deutsche Botaniker haben die Pflanzenwelt Kubas systematisch untersucht und in Büchern beschrieben. Dabei wurden auch einige neue, vorher nicht bekannte Tierarten entdeckt, etwa ein besonders kleiner Kolibri.

Der Einfluss der DDR hat in vielen Sportarten, zum Beispiel im Fußball, Volleyball, in der Leichtathletik und im Handball, seine Spuren hinterlassen. Viele Ideen und Trainingsmethoden brachten Sportlehrer, die in der DDR studiert hatten, von dort mit. Die Sportart Handball wurde sogar erst durch Deutsche in Kuba eingeführt.

Wirtschaft

Deutschland ist in Kuba auch als Heimat des Bieres bekannt. Einige Brauereien stellen Bier nach deutschem Rezept her, etwa die Marken »Tinima«, »Cristal«, »Bucanero« oder »Princesa«. Viele dieser Brauereien wurden mit Hilfe der DDR gebaut.

Ferner förderte die DDR die Keramik- und Textilproduktion und »exportierte« den Plattenbaustil vom Typ WBS 70 (Wohnungsbauserie), der das architektonische Bild Kubas bis heute prägt. Auch der Bau von zwei Zementfabriken in Kuba wurde von der DDR unterstützt. Bedeutenden Einfluss hatte die DDR auf die Entwicklung der Logistik in Kuba. Viele kubanische Studenten brachten entsprechendes Know-how, das sie an deutschen Universitäten erworben hatten. Außerdem kamen deutsche Logistikexperten auf die Insel, um die zuständigen Ministerien und Behörden der Bereiche Eisenbahnwesen, Verkehrswesen und See- und Hafenwirtschaft zu beraten. In den 80er Jahren gab es Kontakte zwischen der Leitung des Verkehrsmuseums in Dresden und den ehemaligen Absolventen der Hochschule für Verkehrswesen in Dresden, mit dem Ziel, auf Kuba ein Museum der Umschlag- und Lagerwirtschaft (als Bestandteil der Logistik) zu gründen. Nach der Wende 1990 lebten die Kontakte wieder auf, jedoch unter einer veränderten Zielstellung. Das Verkehrsmuseum Dresden und die kubanische Logistik- und Marketinggesellschaft (SCLM) des Nationalen Verbandes der Ökonomen Kubas (ANEC) entwickeln zusammen eine Logistik-Wanderausstellung, mit der ab 2011 deutsche Erfahrungen für Kuba nutzbar gemacht werden sollen.

Musik, Theater und Fernsehen

Bis heute werden im kubanischen Radio Lieder von DDR-Künstlern gespielt, vermutlich so oft wie – mit Ausnahme Deutschlands – in keinem anderen Land der Welt. Viele Künstler und

Musiker aus der DDR bereisten Kuba und blieben in Erinnerung. Zu ihnen gehörten etwa die Rockgruppen Kreis, Karat, City, Electra und Karussell sowie die Musiker und Sänger Günther Fischer, Michael Hansen und die Nancys, Monika Hauff und Klaus-Dieter Henkler, Frank Schöbel, Chris Doerk und Susan Baker.

In Havannas Stadtteil Vedado befindet sich heute das Kulturzentrum »Bertolt Brecht« mit zwei Theatern, einem Café und einem Ausstellungssaal im Foyer. Es ist heute immer noch gut besucht und verbreitet durch seine bekannte Geschichte etwas DDR-Flair.

Der Ostberliner Musiker Vladimir Drobatschewski kam 1961 nach Kuba und blieb dort. Mehr als dreißig Jahre lang spielte er im nationalen Symphonieorchester und war außerdem an der Aus- und Weiterbildung vieler kubanischer Musiker beteiligt. 2004 wurde er mit dem Nationalpreis der künstlerischen Bildung Kubas geehrt. Er ist der einzige in Kuba lebende Jude, der den Holocaust überlebt hat.

Ein weiterer Deutscher war 1950 maßgeblich an der Gründung des kubanischen Fernsehens beteiligt: Erich Kaupp. Er arbeitete dort 43 Jahre lang in den verschiedensten Positionen vom Kameramann bis zum Programmdirektor und prägte dadurch das Fernsehen entscheidend. Bekannt wurde er durch 22 Fernsehserien, die er seit den sechziger Jahren für Kinder und Jugendliche produzierte. 2003 erhielt er den kubanischen Nationalpreis des Fernsehens für sein Lebenswerk. Bis heute steht sein Name in Kuba für die DDR.

Museen

In vielen kubanischen Museen kann man noch Ausstellungsstücke aus DDR-Zeiten bewundern. Meistens handelt es sich dabei um Dinge wie Münzen und Geldscheine, Briefmarken, Uniformen der Nationalen Volksarmee, Kunsthandwerk wie etwa Gläser und Geschirr, alte Tonträger berühmter DDR-Musiker, Automobile wie den Trabant oder den Wartburg sowie Anstecknadeln verschiedener Organisationen und Vereine. Sie finden sich im Eisenbahnmuseum, im Alexander-von-Humboldt-Museum, im Numismatischen Museum (alle in Alt-Havanna) und im Museum der Philatelie im Ministerium für Post- und Fernmeldewesen.

Deutscher Verein

Der deutsche Verein »Casino Alemán« in Havanna ist eine Institution, die die deutschen Traditionen und Gewohnheiten in Kuba lebendig erhalten will. Er wurde 1862 gegründet, um den deutschstämmigen Bürgern Kubas Gelegenheit zu geben, sich untereinander auszutauschen und den Kontakt zueinander zu pflegen. Er ist die zweitälteste ausländische Organisation auf Kuba mit gegenwärtig etwa 100 Mitgliedern, darunter sowohl Kubaner als auch Deutsche. Ein Fünftel der heutigen kubanischen Mitglieder haben in der DDR studiert oder standen auf andere Art und Weise mit dem Land in Kontakt. Sie nutzen den Verein, um alte Kontakte nach Deutschland zu pflegen und sich untereinander auszutauschen, um Deutsch zu sprechen und deutsche Sitten und Gebräuche aufleben zu lassen. Dabei geht es ihnen nicht nur um Nostalgie. Im Mittelpunkt der Vereinstätigkeit stehen Austauschprogramme und Vortragsveranstaltungen.

Simson-Club

Auf den Straßen Kubas sieht man häufig die verschiedenen Modelle der Motorradwerke Zschopau, ebenso andere typische DDR-Motorräder wie die Berliner Motorroller oder Simson-Mopeds. Die Zweirad-Produktion der DDR ist gegenwärtig noch nicht wegzudenken aus dem Straßenbild. Hierbei dominieren die MZ-Motorräder ES, TS und ETZ sowie die Simson-Mopeds S 50/51 und KR 51 (Schwalbe). Um die Fahrzeuge weiterhin am Leben zu erhalten, gehört einiges Geschick im doppelten Sinne dazu: zum einen das Bastlergeschick, um mit findigen Lösungen die Ersatzteilmisere zu umgehen, und zum anderen die alten Beziehungen in Richtung Deutschland oder zu technischen Kopierwerkstätten in Kuba. Die Mitgliedschaft im Simson-Club von Havanna ist dabei von Vorteil.

Thälmann-Insel

Im kubanischen Archipel, das aus mehr als 4000 Inseln besteht, trägt eine Insel den Namen Ernst Thälmanns. Sie liegt südlich von Matanzas, in der Nähe der Schweinebucht, ist 15 Kilometer lang und 500 Meter breit. Am 18. August 1972 erhielt sie ihren Namen zu Ehren des kommunistischen Führers an dessen 28. Todestag. Es hielt sich lange das Gerücht, dass diese Insel der

DDR geschenkt worden sei. Bis heute hat jedoch niemand nachgewiesen, dass es sich tatsächlich um eine Übereignung handelte.

Auf einer anderen Insel, ebenfalls in der Nähe der Schweinebucht, gibt es die »Playa RDA«, also den »DDR-Strand« – ebenfalls eine symbolische Benennung.

In Kuba sind viele öffentliche Parks, Straßen und Schulen nach DDR-Helden benannt worden, um den guten Beziehungen zwischen beiden Ländern Ausdruck zu verleihen. Aus Respekt für das deutsche Partnerland tragen sie bis heute entsprechende Namen. Besonders beliebt sind die Namen Karl Marx, Friedrich Engels, Wilhelm Pieck, Ernst Thälmann und Johannes Bisse. Der Botanik-Professor Bisse (geb. 1935 in Cottbus, gestorben 1984 in Havanna) hat an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena studiert und war seit 1966 in Kuba tätig gewesen. Er hat viel für die Botanik im Land getan. Unter anderen schrieb er ein Standardwerk über die kubanische Flora in Kuba. Einer seiner größten Leistungen war die Gründung des botanischen Gartens in Havanna im Jahr 1968. Johannes Bisse ist auf dem Hauptstadtfriedhof »Christoph Kolumbus« beigesetzt. Bis heute findet ihm zum Gedenken ein jährliches internationales Botanikertreffen »Johannes Bisse in Memoriam« in Kuba statt.

Deutsche gelten als pünktlich, organisiert und arbeitsam und werden in Kuba sehr geschätzt. Diese sogenannten deutschen Tugenden sind bei den Kubanern, die zeitweilig in der DDR gelebt haben, ziemlich stark verwurzelt geblieben. Hierbei spielt natürlich eine Rolle, dass sie sich zur damaligen Zeit den gegebenen Umständen bei Arbeit, Freizeit etc. anpassen mussten, um nicht in eine Außenseiterrolle gedrängt zu werden. Ein Kubaner, der ein Rendezvous mit einer Deutschen mit einer gewissen zeitlichen Lockerheit angehen wollte, hat das bestimmt nicht noch einmal gemacht. Denn in dieser Frage verstanden die DDR-Frauen keinen Spaß. Wenn nicht schon von der Arbeit her, so doch bei den zwischenmenschlichen Beziehungen hatten die sogenannten deutschen Tugenden einen nicht zu unterschätzenden Einfluss.

Man hört von Kubanern mit DDR-Erfahrung immer wieder die Bemerkung, dass ihre Zeit in der DDR zu ihren schönsten Lebensjahren gehört. Hierbei spielt zum einen die Unbeschwertheit der Jugendjahre eine Rolle, in denen man alles Neue in sich

aufsaugt, zum anderen aber auch, dass der damalige Lebensstandard in der DDR deutlich höher war als in Kuba.

Seit einigen Jahren ist es Brauch, dass sich ehemalige Absolventen deutscher Universitäten und Hochschulen am 11.11. um 11:11 Uhr auf der Plaza de Armas in Alt-Havanna treffen. Diese Tradition wurde 2004 am 40. Jahrestag des Studienbeginns der ersten kubanischen Studenten an der Hochschule für Verkehrswesen »Friedrich List« und der Technischen Universität Dresden begründet. Sie erinnern sich mit Freude an den einstigen Start in die Faschingszeit.

Im Laufe der Jahre wurden zu diesem Treffen auch Kubaner eingeladen, die an anderen Orten in der DDR studiert hatten. Punkt 11.11 Uhr, egal, auf welchen Wochentag der 11.11. auch fällt, treffen sich alle, die es zeitlich und von der Entfernung her ermöglichen können, im Park gegenüber dem Hotel »Santa Isabel« in Alt-Havanna.

Mitunter sind auch ehemalige DDR-Kommilitonen dabei. Nach ein paar Schluck Rum zur Begrüßung, Ansprachen und Musik gibt es ein gemütliches Beisammensein in einer Gaststätte, um Erinnerungen auszutauschen, wobei von allen die gute alte Zeit beschworen wird.